

Auf den Spuren der Burg Altrandsberg

Gemeinde Miltach, Landkreis Cham, Oberpfalz

Daß in Altrandsberg, einer kleinen Gemeinde im Landkreis Cham, die »größtenteils aus kleinbegüterten Grundbesitzern und mitunter höchst notdürftigen Personen« (1895) bestand, ein Schloß steht, ist nur in Fachkreisen bekannt. Dies ist nicht zuletzt auf die unansehnliche Erscheinung und Baufälligkeit des Schlosses zurückzuführen, das seit Ende des letzten Jahrhunderts unter anderem als Schule und Armenhaus diente. In den »Kunstdenkmälern des Bezirksamtes Kötzing« wird das Schloß unter Einbeziehung älterer gotischer Mauerteile als Bau des späten 16. oder frühen 17. Jahrhunderts beschrieben, es findet sich allerdings kein Hinweis darauf, daß an der Stelle des Schlosses einst die Stammburg der Randsberger stand.

Das Geschlecht der Randsberger wird erstmals 1165 (Albrecht und Erasmus von Rampsberg), dann 1194 (Otto de Ramsperch) und kurz vor 1198 (Gozpoldo de Ransperc) genannt. Als Ministerialen der Grafen von Bogen und im Dienst des Hochstifts Passau waren sie mit administrativen und militärischen Aufgaben im Nordgau betraut. Im 14. Jahrhundert stiegen sie zu einem angesehenen Rittergeschlecht auf, das auch Richter stellte. Um 1330 ließ Friedrich der Jüngere von Rampsberg die heute noch als Ruine stehende Burg Neurandsberg errichten, was zur Folge hatte, daß die Stammburg den Namen »Alt«-Randsberg erhielt. Von der einstigen Burg Randsberg, deren besondere militärische Bedeutung auch mit der Grenzlage im Nordgau gegen Böhmen zusammenhing, hatten sich im Laufe der Jahrhunderte alle Spuren verloren – bis das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege 1987 zu Sanierungsmaßnahmen des Schlosses hinzugezogen wurde.

Bei Ausgrabungen im Hof der trapezförmigen Schloßanlage stieß man auf die Fundamente eines massiven Rundturmes aus vermörtelten Granitbruchsteinen. Zum Teil liegt der Turm unter dem Westflügel der Schloßanlage. Da aus statischen Gründen die Ausgrabung unterbrochen werden mußte, blieb auch vorerst unklar, wie die erfaßten mittelalterlichen Baureste zu datieren waren. Immerhin könnte ein in der Fundamentzone des Turmes in Zweit-

verwendung eingemauerter Buckelquader darauf hindeuten, daß die erfaßten Befunde nicht zur ältesten Bauphase der Burg gehören.

Den ersten genaueren Hinweis auf das Alter der Burg lieferten gut erhaltene Bruchstücke der einstigen Bauplastik, die man beim Aufräumen der völlig verwahrlosten Schloßumgebung – nach drei Seiten steil abfallende Hänge mit vorgelagertem Graben – fand. Zu den schönsten Stücken gehören das Kapitell und die Basis einer Fenstersäule.

Das Kapitell (Abb. 125) ist aus einem rechteckigen Granitblock von 23,5 cm Länge und 21,5 cm Breite herausgearbeitet. Trotz Beschädigung an der Unterseite beträgt seine Höhe noch 23 cm. In seinem Aufbau folgt es den zweireihigen Knospenkapitellen: Zwei unprofilierte »Blätter« streben seitlich des pyramidenförmigen Kapitellkörpers an den Ecken hoch und enden dort in übereck gestellten Rundeln. Das im Relief nur flach gewölbte Mittelblatt wird ebenfalls durch eine scheibenförmig umgeschlagene Spitze bekrönt. Diese vereinfachten Knollen springen aus der Kapitellkontur nicht hervor; bei ihrer Gestaltung ist vielmehr die Oberfläche des Rohblockes bewahrt worden. Die eine der längeren Seitenflächen des Kapitells blieb nahezu unbearbeitet; nur eine flau dreieckige Vertiefung deutet den Ansatz der oberen Blätter an. Die Oberfläche ist hier im Gegensatz zu den drei anderen Seiten nur grob gespitzt. Den oberen Abschluß bildet eine nur leicht abgesetzte, 4,5 cm breite Kapitelldeckplatte.

Die Zugehörigkeit der erhaltenen Basis (Abb. 125) zum oben beschriebenen Kapitell ist durch die identischen Maße seiner Grundfläche abgesichert. Der bearbeitete Granitblock weist eine Höhe von 19 cm auf. Die Höhe seiner Plinthe entspricht derjenigen der Kapitelldeckplatte. Der breite Wulst erreicht im oberen Drittel die Fläche des einstigen Blockes und schwingt dann ohne weitere Gliederung in die schmälere Kehle ein. Mit dem oberen Wulst verjüngt sich die Basis um etwa 2,5 cm pro Seitenlänge und ergibt dadurch eine leicht ovale Standfläche für den Säulenschaft. Als Markierung für dessen Aufstellung wurde ein Kreis von 15 cm Durchmesser auf der Ober-



125 Altrandsberg. Spätromantisches Kapitell und Säulenbasis sowie Rekonstruktion der Fenstersäule im Maßstab 1:10.

seite der Basis eingeritzt, wobei eine kleine Vertiefung zum Ansetzen des Zirkels in der Mitte noch gut sichtbar geblieben ist.

Von den Eckknollen der Basis hat sich nur eine unbeschädigt erhalten. Sie ist seitlich flau von Wulst und Plinthe abgesetzt und läuft, gänzlich der Blockkontur verhaftet, in einer ununterbrochenen Linie oben in den Wulst über. Auch die Basis weist an einer der breiteren Seitenflächen eine geringere Oberflächengliederung auf, bei der, bis auf die flau Kehle, der Block leicht schräg nach oben abgespitzt wurde.

Scheinen damit die beiden Säulenteile auf den ersten Blick in unfertigem Zustand belassen worden zu sein – was durch die schlichte Form der Knollen am Kapitell bestärkt wird –, so bietet sich für die nahezu un-

bearbeiteten Seitenflächen auch die Erklärung an, daß sie nicht auf Sicht angelegt waren. Die neu entdeckten Architekturteile müßten dann zu einer Zwillingsäule gehören, die einst die Fensterarkaden der Burg der Randsberger schmückte. Bei der im Burgenbau zu erwartenden Mauerstärke wäre das Hintereinandersetzen von zwei Säulen, wie wir es beispielsweise aus romanischen Kreuzgängen kennen, konstruktiv sinnvoll, um die Arkade in voller Mauerbreite auszuführen. Die anhand der vorliegenden Stücke rekonstruierbare Fensterstütze dürfte bei einem Säulenschaftdurchmesser von etwa 15 cm eine Höhe von 1,10 bis 1,50 m erreicht haben (Abb. 125).

Anhand stilistischer Vergleiche mit der datierten Bauplastik aus Regensburg dürfte das Kapitell der Zeit nach 1210 angehören. Will man

der Entfernung Altrandsbergs zu den Bauzentren jener Zeit Rechnung tragen, kann auch eine spätere Datierung, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, zutreffen. Die wenig qualitätvolle Gestaltung der Altrandsberger Architekturstücke wird aber nicht allein auf die geographische Lage der Burg, sondern vielmehr auf die Verwendung des harten körnigen Granits als Baumaterial zurückzuführen sein.

Mit dieser Datierung gehören die Säulenfragmente zwar einer späteren Generation als die jener im 12. Jahrhundert genannten Herren »de Rampsberg« an; die rekonstruierte Fensterarkade (Abb. 125) vermittelt dennoch einen Eindruck vom Aussehen dieser bis vor kurzem unbekannten Burg, deren Spuren auch im kommenden Jahr durch Ausgrabungen untersucht werden sollen.

S. Codreanu-Windauer

Notgrabungen am Nonnenplatz in Regensburg

Stadt Regensburg, Oberpfalz

Im Spätsommer mußten am Nonnenplatz in Regensburgs westlicher Altstadt (Stadtteil Westnerwacht) archäologische Notuntersuchungen durchgeführt werden. Anlaß war der Bau einer Tiefgarage, für die man schon eine 50 × 15 m große und 2,6 m tiefe Grube ausgebaggert hatte. Angesichts der fortgeschrittenen Bauphase blieb der Stadt Regensburg und der Außenstelle des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege fast nur noch die Möglichkeit, die Bauarbeiten begleitend zu beobachten. Dank des Entgegenkommens der betroffenen Baufirmen und des flexiblen Vorgehens der Archäologen konnten dennoch einige interessante Befunde dokumentiert werden.

Im nördlichen Profil, das man über die gesamte Länge der Baugrube aufnahm, zeichnete sich in etwa 2 m Tiefe, unter barocken und mittelalterlichen Schichten, eine römische Kulturschicht ab. Sie zeigte sich auch im Südpfeil der Baugrube, wo es im letzten Moment gelang, eine römische Grube mit zahlreichen Terra-sigillata-Scherben und Nadelfragmenten zu untersuchen.

Aufgrund der flächendeckend belegbaren Kulturschicht sowie der entsprechenden Zeitstellung der gefundenen Terra sigillata kann kein Zweifel bestehen, daß es sich um Reste der *canabae* des Legionslagers handelt. Mit diesen neuen Befunden verschiebt sich die bisher bekannte Ausdehnung der römischen Zivilsiedlung um ein großes Stück weiter nach Westen, wobei ihre dortige Grenze immer noch offenbleibt.

Nordwestlich an die oben genannte Baugrube grenzend, wurde eine etwa 10 × 16 m große Baulücke an der Weitoldstraße untersucht. Ein eilig angelegter Baggerschnitt erfaßte Reste von Grundmauern. Im einzelnen handelte es sich um einige Mauerzüge jüngerer Bauten und eines darunterliegenden mittelalterlichen Kellers (Abb. 126). Angesichts der Zeitknappheit blieb allein die Möglichkeit, sein Füllmaterial maschinell auszubaggern. Daß dieser Befund später überhaupt noch dokumentiert werden konnte, ist letztlich dem Entgegenkommen des Bauherrn zu verdanken, der schließlich sogar für die Einbeziehung der historischen Bausubstanz in seinen Neubau zu gewinnen war.

In der Abbildung blickt man von Südosten auf die nördliche Hälfte des 8,8 × 7,5 m großen Kellers, dessen Außenmauern aus Bruchstein noch gut erhalten sind. In der Mitte ist die nördliche von zwei Arkaden aus unregelmäßigem Quadermauerwerk sichtbar, das die Ansätze von ehemals zwei Tonnengewölben trägt. Links im Bild verlaufen zwei jüngere Mauerzüge über den mittleren Arkadensockel, die aus statischen Gründen erst nach der Überbauung abgebrochen wurden. In das größere der beiden ungleich dimensionierten Gewölbe führte von der Nordseite eine Treppe mit sechs Steinstufen; eine zweite Treppe ließ sich in Resten an der gegenüberliegenden Südseite nachweisen, wo zudem eine Zungenmauer angelegt war. Gestampfter Lehm bildete den Kellerboden. Im östlichen Kellerteil